

Angelika Zegelin

Mein Fuß muss immer rausgucken – persönliche Anmerkungen zur Patientenverfügung

Wahrscheinlich können sich nur wenige von uns vorstellen, unter welcher reduzierten Bedingungen ein Dasein noch „lebenswert“ sein kann... das Hochschnauben der Nase, das Spielen mit einer Falte im Laken, das Nachspüren eines Duftes kann einem Menschen versichern, „ich bin noch da“. Vermutlich passt sich unser Lebenswille den Möglichkeiten an, deswegen bleibt es schwierig, generelle Aussagen für alle Zeiten treffen zu wollen. Dabei gibt es ohne Frage auch quälende Zustände, z.B. Schmerz und/oder Einsamkeit, deren Beendigung herbeigesehnt wird.

Ich schreibe diesen Text vor allem als Privatperson, gleichzeitig weiß ich als Pflegewissenschaftlerin natürlich um alle Facetten der Pflegebedürftigkeit.

Für mich wären eine ganze Reihe von Verletzungen und Missachtungen unerträglich. In der Regel sind Menschen, die Verfügungen verfasst haben, nicht mehr in der Lage, ihren eigenen Alltag zu gestalten, sie sind pflegeabhängig, und das oft über (zunehmend) längere Zeit. Ein Mensch, der nicht mehr auf sich achten kann, ist schon innerhalb weniger Stunden vielerlei Gefahren ausgesetzt. Bei einer kompetenten Pflege ist damit zu rechnen, dass diese Gefahren erkannt und verhütet werden. Doch eine „gute“ Pflege bedeutet viel mehr; es sind täglich viele hunderte Kleinigkeiten, Entscheidungen, die den bisherigen Alltag für den pflegebedürftigen Menschen fortsetzen können, trotz Pflegeübernahme.

Für mich wäre es eine Körperverletzung, wenn meine Füße „gut eingepackt“, gar mit einer Decke eingeschlagen würden, ich könnte keine Ruhe finden. Solange ich mich erinnern kann, musste mindestens ein Fuß aus der Zudecke herausgucken, ich stelle mir reichlich irrational vor, dass mein Fuß atmet.

Der atmende Fuß ermöglicht für mich eine Kontrasterfahrung, die Lebensqualität bedeutet. Gleichzeitig verstecke ich mich aber gern unter Deckengebirgen, brauche viel Platz. Ich bin ein „Bettwühler“, wechsele sehr oft meine Lage und knülle das Kopfkissen herum – in Pflegesituationen wäre ich sicher „lagerungsunfähig“. Ich liege meist halb bäuchlings, das oben liegende Bein angewinkelt. Links schnarche ich, wenn ich auf meiner rechten Seite liege, geht es. Ich hülle mich gerne in Flanell-Nachthemden ein, Schlafanzüge anziehen zu müssen wären für mich Ausübung körperlicher Gewalt.

Auch in der Körperpflege weise ich eine Reihe von Spezialitäten auf: Ich gehöre zu den bekennenden Heißbadern, am liebsten mit angenehmen Badezusätzen. Dabei entspanne ich mich, ähnlich wie mit etlichen Gläsern trockenen Weißweins – beides kann ich mal diesen, mal den nächsten Tag abwechselnd genießen. Nach dem Bad verwende ich gern eine gut riechende Körperlotion. Mein bevorzugtes Parfüm ist „Wish“ von Chopard - das werde ich mir in Pflegezusammenhängen kaum mehr leisten können - ein großer Verzicht! Meine Gesichtsschmierung morgens und abends ist „Vitahorm“ Baby-Hautcreme (*ich weiß, dass hier zwei Werbebotschaften auftauchen, aber in der direkten Pflege kann man keine Unschärfen zulassen, es geht konkret um diese Produkte*).

So lange ich denken kann, benutze ich einmal morgens Make-up, das wird auch im Alter bleiben. Meine Haare wasche ich fast täglich, sie sind fein und rasch fettig, die Kopfhaut juckt und ich fühle mich mit ungewaschenen Haaren nicht wohl.

Ich glaube, wenn ich das mehrmals und länger aushalten müsste, würde ich sterben wollen!

Ich wundere mich immer darüber, dass in den Vorlagen zu Patientenverfügungen stets die großen Entwürfe vorgestellt werden, welches Menschenbild jemand hat, welchen Blick auf die Welt, ob eine „künstliche Niere“ verordnet werden darf oder die Beatmung abgestellt werden soll – seltsam, für mich zeitigen sich meine Wünsche und Erfahrungen in der Ansammlung täglicher Kleinigkeiten. Vielleicht sind es ja gar keine Kleinigkeiten, weil sie genau in dieser Kombination uns als Person ausmachen.

So ist es für mich unerlässlich, alle drei bis vier Tage einige Härchen am Kinn auszuzupfen, wenn dies nicht geschieht, vielleicht auch noch verbunden mit fettigen Kopffaaren... unvorstellbar.

Ich habe eine empfindliche Haut, auf vieles reagiere ich allergisch. In den Sommermonaten habe ich wegen einer Nickelallergie immer mit wunden Händen und Füßen zu kämpfen. Die Nägel schneide ich mir oft und immer sehr kurz – ich könnte es überhaupt nicht aushalten, wenn ich auf Hilfe angewiesen wäre und meine Nägel nicht alle paar Tage geschnitten würden. Das hängt auch mit meinem wichtigsten Hobby, der Gartenarbeit zusammen. Seit dreißig Jahren bin ich zuhause immer von einem Strauß frischer Blumen umgeben – am liebsten im Juli mit Phlox. In diesen Duft könnte ich eintauchen, genauso liebe ich Flieder und Maiglöckchen.

Garten und Blumen werden für mich immer ein Thema bleiben, zumindest in der Wahrnehmung und im Denken – auch wenn ich selbst nicht mehr im Garten arbeiten kann, sicher aber im Abschied von dieser Welt. Handelnd muss man sich wohl von vielen Dingen verabschieden, ich auch irgendwann von meinem Aquarium und meiner Märklin-Eisenbahn, die mich Jahrzehnte begleitet haben. Aber als Lichtblick und Interessensgebiet bleibt das für mich bedeutsam.

Ich mag flache und schnelle Autos, das Röhren eines Boliden könnte mich im Koma aufregen und erfreuen.

Meine zweitwichtigsten Liebhabereien sind Reisen und Lesen, sie haben den gleichen Stellenwert für mich. Ich gehöre zu den Menschen, die anachronistisch Fotos immer noch einkleben, und so blicke ich stolz auf 20 dicke Alben, in denen Eindrücke aus allen Ecken der Welt gesammelt sind. Wahrscheinlich werde ich irgendwann einmal die für mich wichtigsten Fotos in einem Album zusammenstellen, das kann dann mit mir beerdigt werden. Auch die Erfahrungen der vielen Reisen werden für mich ein Thema bleiben. Mich zieht es immer wieder ans Meer, Wüste und Meer sind meine Lieblingslandschaften...die Berge sagen mir nichts. Ich liebe den Sommer und die Sonne, Hitze kann ich gut vertragen, im Winter würde ich am liebsten in einen Dauerschlaf fallen.

Im Hinblick auf das Reisen konnte ich alle meine Wünsche umsetzen. Meistens ging es mir darum, festzustellen, dass es den Menschen überall um das Gleiche geht, Frieden, Freiheit, Familie und Beziehungen, ein wenig Wohlstand. In einige Gegenden der Erde bin ich, obwohl ich diesen Wunsch hatte, dennoch nicht gekommen – und ich habe mich innerlich schon davon verabschiedet. Ein Kennzeichen dafür ist, dass ich mir aufwändige Bildbände gekauft habe, z.B. über den Jemen oder über Burma. Interessanterweise horche ich nun stets auf, wenn Nachrichten über diese Länder kommen. Mir erhalten bleiben wird auch mein besonderes Interesse für Schwarzafrika, selbst in einer Demenz würde ich wahrscheinlich darauf reagieren.

Seit einigen Jahren habe ich das Malen für mich entdeckt, Acryl und Pastellkreide, ich stelle mir vor, im Alter meine Eindrücke von der Welt noch mal malend für mich selbst aufzugreifen und Collagen anzufertigen.

In Fragen der Küche bin ich im östlichen Mittelmeer verortet (allerdings keinen Fisch, den hasse ich!). Das Land, in dem ich am häufigsten war, ist Griechenland, Bauernsalat und

Zaziki könnte ich täglich verzehren, meine Lieblingsspeise sind Kartoffeln und Quark. Eis esse ich gerne, auf sonstige Süßspeisen kann ich verzichten. Die üblichen süßen Suppen in der Altenpflege sind für mich ein Graus – lieber esse ich pikant (aber nicht scharf, ich neige zu Sodbrennen). Ich brauche viel Flüssigkeit, trinke kannenweise roten Tee.

Eine längerfristige Missachtung meiner Speisegewohnheiten würde für mich das „Aus“ bedeuten.

Ich koche nicht so gern, backen kann ich gar nicht, meine hausfraulichen Qualitäten sind nicht so berühmt. Im „Cantou“ einer Demenz-Wohngruppe wäre ich am falschen Platz.

Ich bin ziemlich unsportlich, abgesehen von Schwimmen macht mir da nichts Spaß – obwohl ich mich oft unlustig auf dem Hometrainer quäle. Bewegungsprogramme wären bei mir „kontraindiziert“.

Ich lese sehr gern und hoffe, dass dies auch später im Leben noch möglich ist. Ich werfe Bücher nie weg, in dieser Beziehung bin ich fast wie ein Messie. Manchmal sage ich mir, dass liest Du später noch mal, wenn Du endlich mehr Zeit hast... Hörbücher habe ich noch nicht ausprobiert, das wäre noch eine neue Erfahrung. Mein Lesespektrum ist breit, sehr viele Krimis habe ich gelesen, Biografien, alles mögliche... gern auch Texte mit skurrilem Humor. Mit Papier „habe ich’s“, ich lege z.B. Wert auf schönes Briefpapier, Füller und diverse Stifte – ich rieche auch gerne Papier.

Zeitungen sind für mich wichtig, meine örtliche Tageszeitung pflüge ich schnell durch, ich bin ein Morgenmuffel, das Frühstück dauert knapp zehn Minuten. Donnerstags am Abend verschanze ich mich hinter der „Zeit“, ich reiße dann die Seiten ’raus, die ich später lesen will. Ich lese eigentlich ständig, herumliegende Illustrierte, die Texte auf den Verpackungen am Esstisch, ich gehöre auch zu den bekennenden Gern-Fernsehern, obwohl im Alltag oft nicht viel Zeit bleibt und ich manchmal nach 23 Uhr vor dem Gerät einschlafe. Spielfilme gucke ich nur ausnahmsweise, ich sehe gerne Magazine, Reportagen und Reisesendungen, Talk-, Spiel- und Überraschungsshows – eben wenn es „menschelt“. Ich bin Fan von Thomas Gottschalk, vielleicht weil mein erster Mann Helmut so ähnlich aussah und so ähnlich war... charmant und witzig.

Musikalisch bin ich ein Kind der 70er, Soul, Blues und Rock gefallen mir... Santana, die Stones, Dire Straits, Paul Young, Chris Rea, Simply Red, Sade, eben die melodiose Richtung. Deutsche Schlager und Heimatmusik finde ich furchtbar.

Wenn ich damit später beschallt würde, ginge ich in eine innere Emigration. Interessanterweise höre ich aber italienische oder spanische Schnulzen gern, auch gregorianische Gesänge gefallen mir. Ab und zu brauche ich klassische Musik, meine Musikwünsche sind stimmungsabhängig. Außerdem habe ich einen riesigen Verbrauch an Kerzen, einen Abend ohne Kerzenlicht kann ich mir nicht vorstellen.

Meine Lieblingsfarbe ist Blau, das merkt man auch am Grundton meiner Kleidung. Eigentlich habe ich keinen bestimmten Kleidungsstil, bequem muss es sein, oft bevorzuge ich Hosen. Synthetikstoffe vertrage ich nicht.

Meine Füße sind Problempunkte, selten passen die Schuhe gut, auf hohen Absätzen konnte ich nie laufen.

In meinem Alltag ist mir ein Wechsel von absoluten Ruhezeiten und geselligem Beisammensein wichtig, ich pflege viele Freundschaften, manche seit Jahrzehnten. Mein stabiles Netzwerk von Freunden und Bekannten gibt mir Halt. Allerdings bevorzuge ich, Zusammenkünfte zu planen - bei überfallsartigen Besuchen werde ich grantig. Ich telefoniere auch nicht gern, meistens fällt auf, dass ich kurz angebunden bin. Für mich dient das Telefon nur der kurzen Informationsvermittlung.

Hier sind nur ein Hundertstel der für mich wichtigen Dinge angesprochen, der Text ist mir bis hierhin außerordentlich leicht gefallen: zwei Stunden habe ich gebraucht, um ihn zu schreiben, wenn ich aber über die einzelnen Dinge weiter nachdenke, fallen mir zusätzliche elementare Aspekte ein.

Ich bin froh über meine beiden glücklichen Ehen, meine Tochter Sonja hat in Zürich ihren eigenen Weg gefunden, darauf bin ich stolz. Ich habe Glück gehabt mit meiner Arbeit, der Beruf hat zwar viel Stress, aber auch viel Zufriedenheit für mich bedeutet – ich konnte gestalten und Einfluss nehmen.

Wer mit mir umgehen will, muss etwas über mein bewegtes Leben mit vielen Höhen und Tiefen wissen. Ich brauche viel Anerkennung für die Vergangenheit, ich möchte als Person „Angelika Zegelin“ begriffen werden. Ich weiß nicht, ob das (überhaupt) möglich ist. Auf jeden Fall möchte ich im Falle einer Pflegebedürftigkeit intelligente und warmherzige Menschen um mich haben. Ich will nicht um alles betteln, jeden Handgriff aushandeln müssen. Wer mich pflegt, muss ahnen, was mir wichtig ist. Wenn ich nach „Schema F“ gepflegt werden soll, würde ich mich schreiend und mit allen Mitteln zur Wehr setzen, solange ich das noch kann. Wenn es nichts nutzt und ich das realisiere, würde ich sofort um Sterbehilfe bitten.

Heute habe ich in der Zeitung gelesen, dass die Bundesagentur für Arbeit Langzeitarbeitslose in Kurzkursen auf die Pflege von Demenzkranken vorbereiten will. Ich frage mich, wer sich solche Dinge ausdenkt, es ist eine völlige Verkennung der Situation. Professionell Pflegenden benötigen besonders viel praktische Intelligenz und Empathie, um sich in die Lage dieser Menschen hineinzusetzen, verschiedene spezielle Ansätze wie personenzentrierte Pflege, Validation, basale Stimulation sollen einen Zugang erlauben. Wahrscheinlich denken die Arbeitsmarktpolitiker, diese Idioten von Demenzkranken merken ja sowieso nichts mehr, da ist es egal, wer sich kümmert! Eilfertig wird auch mitgeteilt, dass die Arbeit von Pflegefachkräften ja nur ergänzt werden sollte und hier ist sie wieder, die unselige Trennung von Pflege und Betreuung. Unter Pflege wird allgemein das „Hand anlegen“ verstanden, das Waschen, das Essen eingeben, auf den Topf setzen - alle „psychosozialen“ Aspekte fallen unter den Begriff Betreuung. Die Ahnungslosen meinen nun, dass die viel beschäftigten Pflegefachkräfte entlastet werden sollten, Gespräche können ja die Ehrenamtlichen führen. Pflege ist unteilbar und alles ist gleichzeitig, der „Kitt“ ist die (individuelle) Sinnhaftigkeit! Wer an mein Bett tritt, egal aus welchem Anlass, adressiert mich als Person und repräsentiert für mich die Welt.

Die Biografiearbeit in der Altenpflege (wenn sie überhaupt ernsthaft stattfindet und sich nicht in Floskeln erschöpft) scheint mir oft armselig. Sie gibt immer nur einen groben Holzschnitt wieder und wird nicht immer in der täglichen Pflege umgesetzt. Je nachdem, wie das Heim geführt wird, erlauben die Bedingungen das auch zeitlich nicht. Ich frage mich, wie es künftig damit weiter gehen wird, wenn die gemeinsamen generativen Erfahrungen sich auflösen und ab den 50'er und 60'er Jahren völlig verschiedene Lebensentwürfen vorherrschen. Mondlandung, Mauerfall, Internet und Euro-Einführung bilden sicher nicht *die* generative Klammer, vielleicht noch eher die Veränderungen nach 1968 und die Fußballweltmeisterschaft 2006. Was soll ich in einem Biografiebogen angeben?

Ich werde alle Dinge, die mir wichtig sind, selbst aufschreiben – hoffentlich finden sich Menschen, die darauf eingehen.

Ich glaube, wenn mehrere dieser alltäglichen Kleinigkeiten nicht mehr gewährleistet wären, wollte ich nicht mehr leben.

Andererseits.....vielleicht könnten drei Tage fettige Haare wieder gut gemacht werden mit einem alten Live-Mitschnitt eines Joe-Cocker-Konzertes, bei dem ich wieder aufleben und vielen schönen Erinnerungen nachhängen könnte.

Nicht ausgeglichen werden könnte aber das Zudecken meiner Füße: ein Fuß muss immer rausgucken!

Zeiten der Pflegebedürftigkeit können lange dauern, und diese Zeit ist auch Lebenszeit. Ob eine gesonderte Pflegebedürftigkeitsverfügung auf den Weg gebracht werden sollte? Im Falle der Patientenrechtscharta wurde ja schnell klar, dass diese sich nur auf das Arzt-Patientenverhältnis bezieht und alle anderen häufigen Situationen ausblendet. Also wurde später noch eine Charta der hilfe- und pflegebedürftigen Menschen auf den Weg gebracht.

Aber ist es überhaupt möglich, das Auf und Ab des kommenden Alltags vorher zu verfügen, all die kleinen Spezialitäten und Wechselfälle des Lebens? Vielleicht entstehen in mir plötzliche Einsichten und interessante Denkwelten, die ich gerne noch schreiben bzw. berichten würde, oder ich entdecke eine wichtige Pflicht, die noch zu erledigen wäre.

Wie soll ich all das schriftlich niederlegen?

Die üblichen Patientenverfügungen gehen offensichtlich davon aus, dass jemand kurz vor seinem Tod plötzlich umfällt und seine letzten Tage auf der Intensivstation verbringt. Das ist ziemlich unrealistisch. In vielen Fällen entstehen akute Phasen aus Zeiten der Pflegebedürftigkeit heraus. Bisher habe ich noch keinen Vorschlag einer Patientenverfügung gefunden, der dies berücksichtigen würde. In größeren Abständen sehe ich mir die Vorschläge im Internet an, von A wie Aidshilfe bis Z wie Zeugen Jehovas sind Formulare verfügbar, jede Vereinigung, jede religiöse Richtung, jeder Wohlfahrtsverband hat seine Vorstellungen eingearbeitet. In der letzten Zeit bin ich erschrocken über die Kommerzialisierung der Angebote, „wir setzen Ihre Patientenverfügung durch“ heißt es, oder es wird mit der „sicheren“ Verfügung geworben und die Sorgen der Bürger in Geld umgesetzt. Alle Patientenverfügungen setzen auf ärztliche Maßnahmen und gelten für ein „Endstadium einer unheilbaren und tödlich verlaufenden Krankheit“. Doch wann ist dieses Endstadium?

Für mich wäre dies, unabhängig von medizinischen Aspekten, wenn ich nicht mehr als Individuum wahrgenommen und wertgeschätzt würde.

Ich gehe davon aus, dass die Wünsche in den Grenzsituationen des Lebens aus den unmittelbar davor liegenden Lebensumständen bestimmt werden. Beruflich habe ich dies erlebt, bei den Versuchen, immobile Menschen wieder „gehend“ zu machen. Manchmal verweigerten „Altenheimbewohner“ die Mobilisierungsversuche mit den Aussagen „es hat doch alles keinen Zweck“. Solange der Sinn fehlt, sind die Anstrengungen unnütz.

Die körperliche Beweglichkeit folgte in vielen Fällen der Wertschätzung, den sozialen Kontakten, der Freude, der Erinnerung...und so war es möglich, dass Menschen wieder beweglich wurden.

Aus der großen Anzahl von zirkulierenden Patientenverfügungen habe ich vier herausgegriffen und überlegt, wie ich mich da „unterbringe“: die Patientenverfügung der Malteser, der Vordruck der Ärztekammer Nordrhein, der Vorschlag des Sozialministeriums Baden-Württemberg und die Patientenverfügung des Bundesministeriums der Justiz mit ihren Textbausteinen.

Die Patientenverfügung der Malteser beginnt im Teil 1 mit „Meine Werte und Wünsche, mein Lebensbild“ – ich bin mir nicht sicher, ob meine obigen Ausführungen da dienlich sind.

In der Textvorlage heißt es „ Mein Leben empfinde ich als ein Geschenk. Wenn eines Tages mein Leben dem Ende zugeht, so erwarte ich von allen, die mir beizustehen versuchen, dass sie sich bei ihren Entscheidungen an meinen Verfügungen und Werten orientieren“.

Das klingt für mich richtig, allerdings bin ich mir selbst nicht klar, welche Werte und Verfügungen dann gelten sollen, vermutlich wird die Lebenszeit kostbarer, wenn sie zu Ende geht. Natürlich: wenn alles nur noch Qual ist, möchte ich auch nicht mehr leben. Aber darf ich heutzutage nicht erwarten, dass es eine sehr gute Schmerztherapie gibt? Die Kenntnisse sind da, wir verfügen zunehmend über Palliativbetreuung und ambulante Hospize. Mir ist klar, dass alle Entscheidungen schwerer werden, wenn ich mich selbst nicht mehr äußern kann. Das Instrument einer Vorsorgevollmacht scheint mir in diesem Zusammenhang sehr sinnvoll.

Aber wie soll ich vorab entscheiden?

Vielleicht taucht plötzlich noch jemand auf, der mir früher wichtig war, mag sein, dass das Leben dann plötzlich wieder lebenswert wird. Zur Beerdigung meines ersten Mannes, er starb nach 20-jähriger Krebskrankheit, kam ein früherer Freund, der meinem Mann viel bedeutet hatte. Beide hatten sich seit 15 Jahren aus den Augen verloren, Anlass war nun die Todesanzeige in der Zeitung. Ich bin mir sehr sicher, dass die Begegnung zu Lebzeiten für meinen Mann absolut wichtig gewesen wäre.

Die Patientenverfügung der Ärztekammer Nordrhein ist sehr knapp gehalten. Anfänglich steht die Aussage „Ich möchte in Würde sterben“. Dem ist völlig zuzustimmen. Für mich wäre allerdings auch entscheidend, vorher „in Würde zu leben bzw. in Würde gepflegt zu werden“. Die Pflegesituation zu Hause oder im Altenheim wird bestimmen, ob Menschen rasch aus dem Leben scheiden wollen. Für die Beschreibung der persönlichen Lebenssituation sieht dieses Formular nur vier kleine Reihen vor. Da kann ich meine zahlreichen Einlassungen nicht unterbringen. Überhaupt scheinen nur Ärzte in Patientenverfügungen die relevanten Personen darzustellen, bei einem Vordruck der Ärztekammer ist dies aber auch erwartbar.

Auch das Formular des Sozialministeriums Baden-Württemberg ist sehr kurz, es geht auf religiösen Beistand ein, das Einverständnis zur Organspende und zur Obduktion – für besondere Anliegen ist nur eine kurze Rubrik vorgesehen.

Meine Wünsche zur Alltagsgestaltung und Pflege erscheinen mir angesichts dieser Themen zu kleinteilig, zu banal! Liege ich denn so falsch mit meinen Vorstellungen?

Bei allen Vordrucken zur Patientenverfügung scheint es eher um rechtliche Absicherungen der Mediziner zu gehen und weniger um die wirklichen Anliegen Schwerstkranker.

Auch der Patientenverfügung des Bundesjustizministeriums geht es nur um die medizinischen Maßnahmen. Hier werden ausführlich alle Möglichkeiten aufgeführt, es geht um Schmerz- und Symptombehandlung, künstliche Ernährung, künstliche Flüssigkeitszufuhr, Wiederbelebung, künstliche Beatmung, Dialyse, Antibiotika und Gabe von Blut-Blutbestandteilen. Ich weiß nicht, warum diese Liste so gilt und ob diese Aufzählung vollständig ist. Was ist das eigentlich für eine Medizin? Organspende ist erwähnt, Organempfang allerdings nicht. Offensichtlich muss ein Kranker sich heutzutage vor allen medizinisch möglichen Maßnahmen einzeln „schützen“.

Alltag und Sinnerfüllung haben da keinen Platz. Ziemlich verfehlt finde ich auch die Standardaussagen in Textbausteinen...werden sie dem Persönlichen wirklich gerecht?

Für mich wäre es entscheidend, keine Schmerzen zu haben (das ist heute möglich), wahrzunehmen, zu denken und anderen Menschen wichtig zu sein. Wenn ich spüren könnte, dass mein Dasein irgendwie bedeutsam ist, dann würde ich um mein Leben kämpfen und es bis zum letzten Atemzug auskosten.

Ich habe den Eindruck, dass aus Patientenverfügungen immer hervorscheinen soll, ob man mit seinem Leben zufrieden war. Ja, ich bin mit meinem Leben zufrieden. Aber was bedeutet das?

Kann dies dazu führen, zu sagen: In Ordnung, jetzt kann Schluss sein, das ist ein „erfülltes“ Leben. Geht man davon aus, dass bei vielen unerfüllten Bedürfnissen das Anliegen besteht, weiter zu leben? Ich glaube, dass Freude, Neugier und der Anspruch auf Wertschätzung und Sinn die wesentlichen Antriebe menschlichen Lebens sind, durchaus in der Rückschau, aber geltend bis zum letzten Atemzug. Ich wünsche mir sehr, dass dann Menschen um mich sind, die wahrlich menschlich denken und handeln!